

## **Predigt zu Matthäus 7,24–29**

**am 01.08.2021 – 9. So. n. Trinitatis**

**im Universitätsgottesdienst Leipzig**

**Pfr. Markus Franz**

### **Predigttext: Vom Hausbau**

*<sup>24</sup>Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute. <sup>25</sup>Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet.*

*<sup>26</sup>Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf Sand baute. <sup>27</sup>Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein und sein Fall war groß.*

*<sup>28</sup>Und es begab sich, als Jesus diese Rede vollendet hatte, dass sich das Volk entsetzte über seine Lehre; <sup>29</sup>denn er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten.*

### **Saubere Kleidung und saubere Theologie sind suspekt**

Vielleicht haben Sie auch gestern im SONNTAG den Bericht von Thorsten Latzel, dem Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, gelesen. Er beschreibt, wie die Eindrücke aus den überschwemmten Gemeinden „sein Glauben, Denken und Beten verändern“.

Die Konfrontation mit der Wirklichkeit verändert das Glauben, Denken und Beten. Aber vielleicht ist es auch andersherum, dass Glauben, Denken und Beten die Konfrontation mit verändern.

Latzel zitiert in seinem Bericht einen Satz aus einer Email an ihn: „Menschen mit sauberer Kleidung sind hier bei uns suspekt.“ (Sonntag, Nr. 31, 1.8.21), schreibt da einer aus den betroffenen Gemeinden. Und Latzel bekennt „So geht es mir gerade mit „sauberer Theologie“.

Nun vielleicht ist das tatsächlich eine Gefahr unserer Gottesdienste und Sonntagspredigten. Wenn wir zusammenkommen – alle schöngemacht und sauber – in einem so schönen, hellen und sauberen Haus – vielleicht ist dann unser Reden und Hören auch überwiegend schön und sauber. Und vielleicht ist uns das manchmal ja auch selbst ein wenig suspekt.

Was passiert mit Jesu Worten, wenn sie vornehmlich von Menschen in sauberer Kleidung, vielleicht sogar mit weißer Weste?, in sauberen, warmen, nach außen isolierten Räumen gesprochen und gehört werden. Was passiert mit Jesu Worten, wenn sie von Menschen in schlammiger Kleidung mit Gummistiefeln an den Füßen inmitten der Zerstörung gesprochen und gehört werden?

Ich glaube schon, dass sich die Worte, die Gedanken und Gebete den Gegebenheiten und dem Umfeld anpassen. Und dann sagt da einer: „saubere Theologie ist mir gerade suspekt“.

Vielleicht ist das der Grund, warum Matthäus Jesus auf dem Berg predigen lässt. Und Lukas Jesus auf dem freien Feld. Umringt von denen, die sich nach Heilung und Hoffnung und Trost sehnen, weil sie all das verloren oder noch nie besessen haben.

Und Jesus selbst? Ob er tatsächlich, so ein langes, weißes und sauberes (!) Gewand getragen hat? Ob er tatsächlich einer war, bei dem die Schuldlosigkeit, die Heiligkeit und Göttlichkeit – kurz ein

unerschütterlicher Glaube – quasi durchschienen?

Vielleicht war es aber gar nicht das, was die Menschen suchten und anzog. Vielleicht ist es auch nicht das, was Menschen heute suchen, was wir suchen – eine saubere Theologie oder Politik.

Christenmenschen und Politiker\*innen mit weißen Westen, sollten uns vielleicht zurecht auch ein wenig suspekt sein. Verstehen Sie mich nicht falsch, Transparenz und Korrektheit sind bestimmte Tugenden für alle, die in der Öffentlichkeit stehen, für alle die Verantwortung tragen! Aber Makellosigkeit und Fehlerfreiheit?

„Menschen mit sauberer Kleidung sind hier bei uns suspekt.“ So bezeugen es die, bei denen die Sicherheiten und Hoffnungen schlammig geworden sind. Denen selbst die auf Fels und mit Stein erbauten Häuser weggespült worden, weil nichts und niemand diesen Urgewalten standgehalten hätte.

Hätten wir diese Wirklichkeit in diesen Tagen nicht vor Augen, so hätten wir vielleicht aus Jesu Worten, auch im Handumdrehen ein Stück „saubere Theologie“ gemacht.

Der kluge Mensch – natürlich – baut sein Haus auf Fels, und als der *Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet*. Der törichte Mensch aber, der sein Haus auf Sand baute, musste ansehen, wie sein Haus einfiel und er alles, worauf er sich gegründet hatte, verlor.

Die eine klug, der andere töricht und selbst dran schuld.

Eine saubere Theologie hätte bestimmt klare und saubere Antworten und Erklärungen. Vielleicht würde sie sehr schnell von „Strafe Gottes“ reden? Vielleicht auch sehr schnell von der „Verborgenheit Gottes“?

Vielleicht wüsste sie auch gar nicht von Gott zu reden und wäre relativ zufrieden. Das kann man doch schließlich heute nicht mehr sagen, dass das eine – Naturkatastrophen – mit dem anderen, mit dem Glauben an Gott, etwas zu tun hätte.

Dann doch lieber ein paar nette Lebensweisheiten: „Kopf hoch, es geht schon irgendwie weiter.“, „Im Leben zählen nicht die nur die materiellen Dinge.“, „Hauptsache gesund.“ oder „Leben heißt Hoffnungen begraben.“

Thorsten Latzel widersprach diesem letzten Satz und wahrscheinlich würde er all diesen Sätzen und theologischen Konzepten widersprechen: „Ich glaube, Fontane irrt“, schrieb er, „Hoffnung ist gerade das, was Menschen jetzt aufstehen lässt. Kein flatteriger Optimismus. Sondern eine innere Widerstandskraft, die der Zerstörung nicht das letzte Wort lässt.“ (Ebd.)

Aber wie ist das möglich, dass einer solchen Zerstörung nicht das letzte Wort gelassen werden muss? Was soll man dazu sagen. Woher bekommt bekommt man die Kraft und die Hoffnung, wieder anzufangen?

Ich glaube Präses Latzel beeindruckte vor allem das Anpacken der Menschen. Auch und gerade solche, von denen man es nicht erwartet hatte.

Er schreibt: „In den betroffenen Orten habe ich wirklich beeindruckende Mitmenschlichkeit gesehen. Menschen, die zum Teil von weither angereist sind, um für andere die banalsten Dinge wieder herzurichten.“

Ich selbst bin gerade mit einem jungen Mann aus Syrien im Gespräch, dessen Aufenthaltsstatus hier in Deutschland unsicher ist, dem die Abschiebung droht. Der wahrlich seine eigenen Sorgen hat. Er rief mich neulich an und fragte: Markus, wie kann ich dort helfen. Ich möchte dorthin fahren, wo

die Überschwemmungen waren und anpacken und etwas tun.

Der Zerstörung nicht das letzte Wort lassen, indem Menschen etwas Tun und Anpacken. Indem Menschen der Zerstörung einfach das Tun des Naheliegenden und des Notwendigen entgegengesetzten. „Wasser aufbereiten. Essen beschaffen. Straßen freimachen.“

Das Tun des Naheliegenden und Notwendigen als gemeinsames Handeln. Es war Hannah Arendt, die ja gerade im Handeln die Macht der Menschen gesehen hat, gemeinsam etwas Neues anzufangen.

Ich kann mir gut vorstellen, dass viele gerade der Mut zum neu anfangen verlässt. Ich weiß nicht, ob ich die Kraft dazu hätte.

Aber was, wenn da ein anderer Mensch ist, der mit mir oder für mich einfach anpackt. Mit ein paar einfachen Handgriffen, im Tun des Naheliegenden der Zerstörung nicht das letzte Wort lassen. Im gemeinsamen oder stellvertretenden Tun einen neuen Anfang wagen.

<sup>24</sup>*Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Menschen*, sagt Jesus seinen Jüngerinnen und Jüngern, sagt Jesus denen, die gekommen sind um ihn zu hören. Damit beschließt er seine Predigt auf dem Berge oder auf dem Felde.

Jesus liegt offenbar alles daran, dass wir das verstehen, dass seine Rede getan wird. Immer wieder, auch an weiteren Stellen der Bergpredigt ist das zu hören.

Sie erinnern sich sicherlich: „Ihr seid das Licht der Welt. [...] So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Mt 5, 14a.16) Oder zum Gesetz: „Ich bin nicht gekommen [das Gesetz] aufzulösen, sondern zu erfüllen. [...] Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöst und lehrt die Leute so, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; der es aber *tut* und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreich.“

Ich fühle mich an Franz Kafkas Geschichte „Vor dem Gesetz“ erinnert. An den Mann vom Lande, der das Gesetz sieht und hört, aber „vor dem Gesetz“ sitzen bleibt.

Warum auch immer? Aus Angst, Bequemlichkeit, Unwissen oder besonderem Respekt? Der es einfach nicht schafft ins Gesetz Einlass zu finden, obwohl es ihm doch die ganze Zeit offenstand. Dem es nicht gelingt in es einzutreten und es einfach zu tun.

Tritt ein und tu es, auch wenn alles dagegen spricht, scheint diese Geschichte zu sagen.

„Einfach mal machen.“ Wer weiß, was uns auch immer davon abhält Jesu Gebote zu tun?

Vielleicht viel zu radikal, wenn Jesus sagt, dass wir nicht mit Worten und Gedanken den anderen verachten und sozial töten sollen. Viel zu radikal, wenn wir nicht mit den Augen die Treue zum Partner brechen sollen. Eure Rede sei ja, ja und nein, nein. Viel zu simpel, flexibel bleiben in einer flexiblen Zeit. Auf die anderen ist auch kein Verlass. Nicht vergelten, sondern versöhnen. Und wo bleibe ich? Nicht nur die Sympathischen lieben, sondern sogar die Feinde. So funktioniert die Welt doch nicht!

Seid freigiebig, ohne Dank, Anerkennung und Spendenbescheinigung als Gegenleistung. Betet nicht wie die Heuchler, sondern sucht vor allem Gott im Gebet. Macht nicht alles für die nötige Publicity und möglichst viele Likes. Traut eurem Vater im Himmel etwas zu, der ins Verborgene sieht. Hängt euer Herz nicht an materielle Güter und sorgt euch nicht abgründig um euer Leben. Handelt nach der Goldenen Regel. Nehmt euch in acht vor falschen Propheten und Populisten.

All das einfach mal machen? Die Bergpredigt ein Manifest, des Tuns und des Anpackens? Des einfältigen Gehorsams, der einfältigen Tat, wie Bonhoeffer sagt? Warum nicht?

Vielleicht wären wir überrascht, was es so alles zu tun gibt. Vielleicht wären wir überrascht was anpacken und das Tun des Naheliegenden bewirkt.

Vielleicht vor allem wir, die wir die Macht und die Kraft der Worte und der Gedanken kennen. Die Menschen in Politik, in den Medien, in der Wissenschaft. Die Prediger\*innen und Aktivist\*innen. Die Idealisten und Revolutionäre. Selbst Bischöfe und Präsidenten – all diejenigen, die viel Reden, Fordern, Anprangern, Kritisieren, Trösten, Ermahnen, Belehren, Erklären ... meist ausschließlich mit Worten.

Keine Heldentaten fordert Jesus von seinen Jüngerinnen und Jüngern, sondern das Tun der guten Werke. Dasjenige, dass dem konkreten Nächsten, und nicht nur mir selbst dient. All das Tun, das mit Hoffnung und Glauben und Liebe geschieht.

Ich befürchte, wir müssen uns doch die Hände und vielleicht auch unsere reformatorische Theologie der Rechtfertigung allein aus Glauben ein wenig schmutzig machen.

Müssen „den Glauben ins Leben ziehen“, müssen mit den Worten Jesu so umgehen, dass „mans tue und ins Leben bringe“, wie es Martin Luther in seiner Auslegung der Bergpredigt sagt.

Genau davon handelt der Schluss der so genannten Bergpredigt oder Feldrede Jesu. Keine saubere Theologie, die sich nicht die Hände schmutzig macht, sondern gerade im Gegenteil die Guten Werke zu tun sucht. Und damit einstimmt in die guten Werke, die Gott auch neben seiner Verborgenheit, neben seinem Gericht, immer schon tut, wie wir in Eph 2,10 hören. <sup>10</sup>*Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen.*

Luther bringt das so auf den Punkt: „Gott ist bei uns im Schlamm und in der Arbeit, dass ihm die Haut raucht.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus – das Wort und die Tat Gottes für uns. Amen.